

»Sie haben Mose und die Propheten«. Die fiktive Erzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus:

Lukas 16,14–31

Jesus befindet sich, so erzählt Lukas im 16. Kapitel seines Evangeliums, in einer heftigen Auseinandersetzung mit pharisäisch gesinnten Menschen. Diese hatten ihn verspottet, »nachdem sie ... seine radikale Kritik an der Geldwirtschaft« gehört hatten, die er im davor stehenden Gleichnis vom ungerechten Verwalter vorge-tragen hatte.¹ Jesus wirft ihnen Geldgier vor. Ohne Übergang und Einleitung erzählt er ihnen »eine fiktive Erzählung von Ereignissen im Leben zweier Menschen (16,19–21) und nach ihrem Tod (16,22–31), als der reiche Mann in der Unterwelt ist und der arme Lazarus in Abrahams Schoß.«²

Lk 16 ¹⁴Die Pharisäer und Pharisäerinnen hörten das, und weil sie geldgierig waren, verspotteten sie ihn. ¹⁵Jesus sagte zu ihnen: Ihr seid solche, die sich vor den Leuten als Gerechte hinstellen, aber Gott kennt eure Herzen. Denn Gott verabscheut die Selbsterhöhung von Menschen. ¹⁶Das Gesetz und die Propheten gehen bis zu Johannes, seitdem wird die Gottesherrschaft verkündet, und alle drängen sich hinein. ¹⁷Eher vergehen Himmel und Erde, ehe ein Häkchen der Tora hinfällig wird. ¹⁸Jeder, der sich von seiner Frau scheidet und eine andere heiratet, bricht die Ehe. ¹⁹Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte. ²⁰Ein Armer aber, mit Namen Lazarus, lag vor dessen großem Eingangstor, mit Geschwüren bedeckt. ²¹Und er begehrte, sich mit dem zu sättigen, was vom Tisch des Reichen herunterfiel; noch dazu kamen die Hunde und beleckten seine Geschwüre. ²²Es begab sich aber, dass der Arme starb und von den Engeln davongetragen wurde bis in den Schoß Abrahams. Auch der Reiche starb und wurde begraben. ²³Und als er in der Unterwelt seine Augen nach oben richtete, weil er Qualen litt, sieht er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. ²⁴Da rief er laut: Vater Abraham, erbarme dich meiner! Sende Lazarus, damit er seine Fingerspitze in Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Schmerzen in dieser Flamme. ²⁵Abraham sagte: Kind, erinnere dich, dass du dein Gutes in deinem Leben empfangen hast und Lazarus entsprechend das Böse. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest Schmerzen. ²⁶Und außerdem:

1. L. Schottroff, Gleichnisse, 215.

2. L. Schottroff, Gleichnisse, 218.

Zwischen uns und euch ist eine große Kluft befestigt worden, damit diejenigen, die von hier zu euch hinüber wollen, es nicht können, und auch nicht die von dort zu uns herüber kommen. ²⁷Er sagte: Ich bitte dich, Vater, dass du ihn zu meiner Familie sendest. ²⁸Ich habe nämlich fünf Geschwister, er soll sie warnen, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen. ²⁹Abraham antwortete: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. ³⁰Er sagte: Ja, Vater Abraham, wenn jemand von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. ³¹Abraham sagte: Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten aufersteht.³

Fabel und Charakterisierung der Hauptpersonen in der Erzählung

Die Erzählung ist um eine Mittelachse herum symmetrisch angeordnet und wechselt außerdem regelmäßig die Perspektive zwischen dem Reichen und dem Armen.⁴ Im ersten Teil, der zu Lebzeiten der beiden Hauptgestalten spielt, wird die Mittelachse von dem großen Eingangstor gebildet. Als erstes fällt der Blick auf den Reichen. Er lebt hinter dem Tor, ist fein gekleidet und kann sein Leben genießen. Vor dem Tor liegt der Arme, statt mit Purpur und feinem Leinen ist er mit Geschwüren bedeckt. Er gelangt nicht an das, »was vom Tisch des Reichen herunterfiel« und von dem er sich sättigen möchte.⁵

Der Tod der beiden markiert einen Wechsel in der Mittelachse, die als solche aber bestehen bleibt. Was jetzt folgt, »ist kein Reiseführer für das Jenseits«.⁶ Es ist eine Spiegelung der Verhältnisse der beiden vor ihrem Tod. Damit »soll nicht über das Jenseits spekuliert werden, sondern es sollen Konsequenzen für das Leben vor dem Tod gezogen werden.«⁷ Als der Arme stirbt, wird er von den Engeln in Abrahams Schoß davongetragen. Auch der Reiche stirbt und wird begraben. Als er in der Unterwelt die Augen aufmacht, sieht er den armen Lazarus in Abrahams Schoß. Er bittet um Erleichterung seiner Qualen. Doch wie das Tor im Leben den Reichen und den Armen getrennt hat, so jetzt »eine große Kluft«, die von keiner Seite aus überwunden werden kann.

Damit verlieren wir Lazarus aus dem Blick. Er ist an dem Ort, wo er getrötet wird für das Böse, das er in seinem Leben empfangen hat. Der Reiche aber führt sein Gespräch mit Abraham weiter. Er denkt an seine fünf Geschwister. Abraham

3. Übersetzung: L. Schottroff, Gleichnisse, 214f.

4. Vgl. die Nachzeichnung der literarischen Gestaltung bei Petracca, Gott, 183–188.

5. Zitate und Wortgebrauch in der Nacherzählung nach der Übersetzung von L. Schottroff, Gleichnisse, 214f.

6. Schweizer, Lukas, 173.

7. L. Schottroff, Gleichnisse, 221.

soll, so bittet er, zu ihnen schicken, um sie zu warnen. Der aber sagt: »Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.« Auch die Bitte, »jemand von den Toten« zu ihnen zu schicken, lehnt er ab: »Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten aufersteht.«

Wenden wir uns von der bis hierher nacherzählten Fabel der Erzählung der Charakterisierung ihrer beiden Hauptpersonen zu, dann machen wir eine wichtige Entdeckung. Weder der Reiche noch der Arme werden moralisch beurteilt. Nirgends steht auch nur ein Wort, dass der Reiche etwa habsüchtig oder geldgierig wäre, ein ausschweifendes Leben führte oder mit seinem Reichtum unverantwortlich umginge. Aber auch Lazarus hat keine anderen Eigenschaften als seine Armut. Er wird keineswegs als gottesfürchtig oder fromm dargestellt. »... der Text redet nicht von einem armen Frommen und einem reichen Gottlosen.«⁸

Worum geht es in der Erzählung?

Was aus dieser Beobachtung folgt, bildet den Kern von Luise Schottroffs Auslegung des Gleichnisses. Es geht in ihm nicht um einen einzelnen Reichen und einen einzelnen Armen. Es geht auch nicht um einen exemplarischen Reichen und einen exemplarischen Armen, die für alle Reichen und Armen stünden. Es geht vielmehr um Reichtum und Armut als solche, um eine »radikale Kritik an der Geldwirtschaft«⁹, um den inneren Zusammenhang des Reichtums der einen mit der Armut der andern. »Dass der Reichtum der Reichen mit der Armut der Armen zusammenhängt, wird nicht mithilfe ökonomischer Analyse erläutert, sondern mit dem literarischen Mittel der antithetischen Parallelität.«¹⁰

Im ersten Teil der Erzählung bildet das große Tor die Mittelachse, um die herum diese »antithetische Parallelität« angeordnet ist. Wäre die Geschichte anders verlaufen, wenn der Reiche das Tor geöffnet und dem armen Lazarus erlaubt hätte, die Abfälle seiner Mahlzeiten aufzusammeln? Anders gefragt: Verfällt der Reiche »dem göttlichen Strafgericht, weil er das alttestamentliche Almosengebot mißachtet«, besteht die »Sünde des Reichen in Lk 16,19ff. aus dem Bruch des mosaischen Almosengebots«?¹¹

Im Sinne der Erzählung wäre eine Beschränkung auf das »Almosengebot« sicher zu wenig, auch wenn man sich klarmachen muss, dass in der jüdischen (und islamischen) Tradition »Almosen« nicht so sehr mit Herablassung gegenüber den

8. L. Schottroff, Gleichnisse, 221.

9. L. Schottroff, Gleichnisse, 217.

10. L. Schottroff, Gleichnisse, 220.

11. So die Deutung von Petracca, Gott, 190.192.

Armen, wie wir heute den Begriff gebrauchen, sondern durchaus mit deren Rechtsanspruch zu tun hat. Das zeigt sich deutlich bei Matthäus, der in Jesu Ausführungen über das Almosengeben (Mt 6,1–4) sowohl vom »Tun der Gerechtigkeit« als auch vom »Tun der Barmherzigkeit« spricht. Dabei stammt vom griechischen Wort für »Barmherzigkeit« (*eleemosyne*) das deutsche Wort »Almosen« direkt ab. »Almosen geben«, »Tun der Barmherzigkeit« und »Tun der Gerechtigkeit« bezeichnen also dasselbe. Mit andern Worten: Der Arme hat einen Rechtsanspruch auf das Almosen. Noch heute steht auf den Spendenbüchsen zu Gunsten der Armen in den jüdischen Gemeinden ein Z für *Zedakah*, das hebräische Wort für »Gerechtigkeit«.

Almosengeben gehört in der jüdischen Tradition zu den Taten der Gerechten. In Ez 18 wird eine Art Katalog aufgestellt, durch welche Taten gerechte Menschen gekennzeichnet sind. Darin heißt es unter anderem: »Eine gerechte Person beutet niemanden aus. Das Pfand gibt sie denjenigen zurück, die ihr etwas schulden. Sie reißt nichts an sich, was ihr nicht gehört. Vom eigenen Brot gibt sie den Hungrigen. Nackte bekleidet sie. Sie verleiht nicht gegen Zins und nimmt keine Wucherpreise. Vom Unrecht hält sie sich fern. Zuverlässig schafft sie Recht zwischen den Menschen« (Ez 18,7–8).¹² Das Almosen – Brot für die Hungrigen, Kleidung für die Nackten – gehört dazu. Aber es ist nicht alles. Verzicht auf Ausbeutung, Rückgabe von Pfändern, die für Darlehen genommen werden, Verzicht auf Zinsnahme und Wucherpreise – auch das gehört zu dem, was ein gerechter Mensch tut.

Es ist diese Tradition, in der Jesus mit seiner Beispielerzählung steht. Der reiche Mann in der Erzählung ist ein Jude, er spricht Abraham als seinen »Vater« an. Als Jude müsste er dem armen Lazarus Almosen geben. Aber er müsste noch mehr tun, er müsste die Tora halten.

Die Rahmung der Erzählung: Mose und die Propheten

In der Deutung von Luise Schottroff geht es im Gleichnis nicht nur ums Almosengeben, sondern um die ganze Tora. »Der lukanische Jesus vertritt seine soziale Analyse als der Tora gemäß. Seine Vision ist es, dass Pharisäer und jüdische Reiche sich auf die Tora – und das heißt auf ihre Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit – besinnen und so die umfassende Befreiung des Volkes Wirklichkeit werden kann.«¹³

Dass diese Deutung die Aussage der Erzählung trifft, zeigt ihre doppelte Rahmung. Vor der Erzählung steht ein Jesuswort über die bleibende Geltung der Tora: »Das Gesetz und die Propheten gehen bis zu Johannes, seitdem wird die Botschaft vom Königtum Gottes verkündet, und alle drängen sich hinein. Eher vergehen

12. Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache, 4. erweiterte Aufl. Gütersloh 2011.

13. L. Schottroff, Gleichnisse, 223f.

Himmel und Erde, ehe ein Häkchen von der Tora hinfällig wird« (Lk 16,16f). Der zweite Satz dieses Jesuswortes von der andauernden Geltung der Tora bis in den kleinsten Buchstaben hinein zeigt, dass im ersten Satz nicht von einer »Ablösung des Alten durch das Neue Testament« die Rede sein kann. Eher »wird von Erfüllung gesprochen, das heißt, dass mit der Predigt des Reiches Gottes die alten Traditionen von Gebot Gottes einerseits und Verheißung Gottes andererseits zu einer gegenwärtigen wirkenden Kraft zusammenkommen.«¹⁴

☞ Auf diesen vor der Erzählung stehenden Satz greift nun innerhalb der Erzählung selbst, und zwar an deren Ende, Abraham zurück. Er verweigert dem reichen Mann die Bitte, Lazarus als »Auferstandenen« zu den Geschwistern zurückkehren zu lassen, damit diese zum Glauben kommen. »Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. ... Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten aufsteht.« »Der Verweis auf Mose und die Propheten (VV 29.31) ist als Rückbezug auf das Gesetz und die Propheten in VV 16f. zu verstehen.«¹⁵ Er umklammert die Beispielerzählung und gibt damit die Richtung ihrer Deutung vor. Es geht in ihr um die Tora und um die Propheten des Alten Testaments.

Mit der Erzählung arbeiten

Jede Arbeit mit einem biblischen Text muss bei diesem selbst beginnen. Ob im gemeindlichen Bibelkreis, in der Erwachsenenbildung, im schulischen oder Konfirmandenunterricht oder wo auch immer, zunächst muss der Text selbst erfasst werden: seine Fabel, sein Aufbau, seine Erzählweise, die Art, wie er die Figuren charakterisiert und was sonst für den jeweiligen Text charakteristisch ist. Dazu gibt Luise Schottroff in ihrem Gleichnisbuch umfangreiche Hinweise.¹⁶ Oben sind in Anlehnung daran einige Grundlinien nachgezeichnet worden.

Wenn ich mit der Erzählung praktisch zu arbeiten hätte, würde ich nach diesem ersten Schritt, den Text selbst zu verstehen, da weitermachen, wo Luise Schottroff aufhört. Sie arbeitet zu Recht als Aussageabsicht des lukanischen Jesus in der Erzählung samt ihrem Kontext heraus, dass es darum geht, »dass Pharisäer und jüdische Reiche sich auf die Tora ... besinnen« – und mit den Worten Jesu und Abrahams müssten wir sagen: auf die Tora und die Propheten. Aber worauf genau sollen sie sich da besinnen?

☞ Hier möchte ich ansetzen. Dabei würde ich versuchen, ein Dreieck zu bilden. Seine drei Ecken bestehen aus dem Text von Lk 16, den gleich vorzustellenden

14. F. Crüsemann, Wahrheitsraum, 116f.

15. Petracca, Gott, 196.

16. L. Schottroff, Gleichnisse, 214–224.

Worten aus Prophetie und Tora sowie der Frage danach, was das für heute heißen könnte. Luise Schottroff schreibt zur Lukas-Erzählung: »Das Elend des Armen, der am Hunger und der damit zusammenhängenden Krankheit stirbt, ist die Schuld des Reichen. Er hätte dieses Elend verhindern müssen ...«. ¹⁷ Damit sind die Fragen gestellt: Was hätte der Reiche tun sollen, um das Elend des Armen zu verhindern? Was sagen die Propheten über den Zusammenhang von Reichtum der Reichen und Armut der Armen? Wie will die Tora dem Elend der Armen steuern? Und was bedeutet das alles für unser heutiges Verhalten?

Die prophetische Sozialkritik

Die Propheten des Alten Testaments geißeln immer wieder das Luxusleben der reichen Oberschicht in Israel und Juda. Der reiche Mann aus unserer Erzählung, »der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte«, hat viele Vorläuferinnen und Vorläufer. Da sind »die Töchter Zions«, »hochmütig«, »mit gerecktem Hals und verführerischem Augenaufschlag« ¹⁸, mit Schmuck behangen, edelst gekleidet und mit teurer Kosmetik attraktiv gemacht (Jes 3,16–25). Da ist der Palastverwalter, der sich ein luxuriöses Grab aushauen, »aus dem Felsen eine eigene Wohnung weißeln« lässt (Jes 22,15–25). Jeremia greift persönlich den König Jojakim an, »der sich sagt: Ich will mir einen geräumigen Palast erbauen und weitläufige Gemächer einrichten!, der sich viele Fenster einsetzt, den Palast mit Zedernholz vertäfelt und ihn rot streicht« (Jer 22,14). Ins Visier des Amos geraten die Frauen der Oberschicht von Samaria, die Trinkgelage abhalten (Am 4,1–3), und die Reichen, die »auf Elfenbeinbetten liegen, die sich auf ihren Diwanen fläzen, die junge Schafe und Ziegen verschlingen, und Kälber aus dem Maststall; die wie David auf der Harfe herumklimpern, die für sich Musikinstrumente ausdenken; die Wein aus Opferschalen schlürfen: Sie versalben das beste Öl ...« (Am 6,4–6).

Doch wenn man diese und ihnen verwandte Texte näher anschaut, sieht man, dass es nicht so sehr um den Luxus als solchen geht. Schließlich ist die Bibel kein asketisches Buch, sie hat Freude am Leben, auch am üppigen. Vielmehr zielt die Kritik dieser Texte darauf ab, dass der Luxus der Reichen nur möglich ist durch die Ausbeutung der Armen. Nehmen wir noch einmal einige der oben zitierten Texte. Der König Jojakim gönnt sich nicht nur einen aufwändigen Palast, sondern er tut dies, indem er »seine Mitmenschen umsonst arbeiten lässt und ihnen keinen Lohn gibt« (Jer 22,13), das heißt, er bereichert sich, indem er Fronarbeit anordnet.

17. L. Schottroff, Gleichnisse, 220.

18. Alle Wiedergaben hier und im Folgenden nach Bibel in gerechter Sprache, 4. erweiterte Aufl. Gütersloh 2011 (Taschenausgabe).

Die Frauen der Oberschicht von Samaria rufen nicht nur nach Wein für ihre Trinkgelage, sondern sind diejenigen, von denen man sagen muss: »die ihr die Hilflosen unterdrückt, die ihr die Bedürftigen misshandelt« (Am 4,1).

Ähnliche Stellen sprechen es direkt an, dass die Besitztümer der Armen in die Verfügung der Reichen geraten. Vor dem Wort über die hochmütigen Töchter Zions kündigt Jesaja an, dass Gott ins Gericht gehen wird »mit den Ältesten des Volkes und mit dessen Oberschicht«. Der Grund ist: »Ihr seid es, die den Weinberg abgeweidet haben, das den Elenden Geraubte ist in euren Häusern« (Jes 3,14). Wenig später ruft derselbe Jesaja das Wehe aus über »denen, die Haus an Haus reihen und Feld an Feld legen, bis kein Platz mehr da ist und ihr nur euch mitten im Land wohnen lasst« (Jes 5,8). Auch sein Zeitgenosse Micha beklagt die Konzentration des Besitzes in den Händen weniger und macht deutlich, dass das, was die einen aufhäufen, den andern zuvor weggenommen werden muss: »Wehe über die, die Unrecht planen und Böses tun auf ihren Lagern: Beim Morgenlicht führen sie es aus, denn sie haben die Macht dazu. Sie gieren nach Feldern und reißen sie an sich, nach Häusern, und nehmen sie. Sie unterdrücken den Freigebornen und sein Haus, den Mann und seinen Erbesitz« (Mi 2,1f). Und weiter: »Die Frauen meines Volkes vertreibt ihr aus den Häusern, an denen sie sich freuen, ihren Kindern nehmt ihr meine Ehre – ihre Freiheit! – für immer« (2,9). Und Jeremia vergleicht die groß und reich Gewordenen mit Vogelstellern, die statt Vögeln Menschen fangen und deren Häuser voll betrügerisch erworbener Dinge sind (Jer 5,26–28).

Das Studium derartiger Texte zeigt, was Jesus meinen könnte, wenn er den reichen Mann in der Beispielerzählung und die pharisäisch gesinnten Menschen unter seiner Zuhörerschaft auf die Propheten verweist. Diese kritisieren den Luxus der Reichen und vor allem die Tatsache, dass dieser Luxus auf Kosten der Armen geht. Das wirft die Frage auf: Wie hängt der Reichtum des reichen Mannes mit der Armut des Lazarus zusammen? Und welchen Zusammenhang gibt es heute zwischen Reichtum und Armut, ob innerhalb unserer deutschen Gesellschaft oder im Weltmaßstab?

Eines aber zeigen die Propheten kaum – zumindest nicht auf den ersten Blick –, nämlich mittels welcher Mechanismen sich die Reichen den Besitz der Armen – und dazu gehört auch ihr Körper, wenn sie in die Sklaverei geraten – aneignen. Häufig klingt die Sprache der Kriminalität an: »das den Elenden Geraubte ist in euren Häusern« (Jes 3,14), »ihre Häuser [sind] voller Betrug« (Jer 5,27). Aber das ist bildliche Sprache. Wir dürfen uns die Reichen nicht in erster Linie als Kriminelle vorstellen – obwohl Gewalt und kriminelle Machenschaften bei der Anhäufung von Reichtum fast immer mit im Spiel sind. In erster Linie aber geht es um das Ausspielen von wirtschaftlicher und politischer Macht.

Um dies zu erkennen, ist ein Blick in die Tora nötig.

Das Wirtschafts- und Sozialrecht der Tora

Die Wirtschafts- und Sozialgesetze der Tora zeigen, dass der wichtigste Mechanismus, der Arme weiter in die Verarmung treibt und Reiche immer reicher macht, die Verschuldung ist. Zunächst freie Bauernfamilien, die sich wegen einer Missernte, einer Naturkatastrophe, infolge von Kriegseinwirkungen oder wegen des Ausfalls von Arbeitskräften durch Krankheit oder Tod verschulden müssen, verlieren, wenn sie die Schuld nicht schnell zurückzahlen können, mit der Zeit immer mehr. Sie müssen Pfänder weggeben, dann Familienmitglieder als Schuldklavinnen und -sklaven, dann Feld und Haus, bis sie im schlimmsten Fall da enden, wo der arme Lazarus ist: in der Bettelarmut. Ist der Kreislauf von Verschuldung und Überschuldung erst einmal in Gang gesetzt, gibt es in der Regel kein Halten mehr. Dass das nicht nur ein Problem des alten Israel ist, sondern die Menschheit seit Jahrtausenden plagt und bis heute fortwirkt, zeigen die aktuellen Schuldenkrisen in Europa mit ihren verheerenden sozialen Folgen.¹⁹

Eben hier setzt das Wirtschafts- und Sozialrecht der Tora an.²⁰ Man kann mit Fug und Recht sagen, dass es sich im Wesentlichen um die Schuldenproblematik dreht. Die Regelungen lassen sich einteilen in solche, die vorbeugend wirken, solche, die die Folgen von Verschuldungs- und Verarmungsvorgängen eindämmen wollen, und schließlich Gesetze, die insgesamt regulierend in die Gesellschaft eingreifen. Das wichtigste der vorbeugenden Gesetze ist das Zinsverbot (Ex 22,24; Lev 25,35–38; Dtn 23,20f). Es will verhindern, dass die ohnehin schon schwierige Rückzahlung eines in der Not aufgenommenen Kredits noch dadurch erschwert wird, dass auf ihn Zinsen verlangt werden. Das Zinsverbot hat solches Gewicht, dass sogar der Zugang zum Tempel davon abhängig ist, dass einer keine Zinsen fordert. So heißt es in Ps 15: »... wer lebt als Gast in deinem Zelt? Wer wohnt auf deinem heiligen Berg? ... Menschen, die ihr Geld nicht mit Zinsen verleihen ...« (V. 1.5).

Ähnlich präventiv sollen die Bestimmungen wirken, die dem Gläubiger Beschränkungen beim Pfandnehmen auferlegen. So muss das Pfand bis Sonnenuntergang zurückgegeben werden (Ex 22,25f; Dtn 24,12f). Überhaupt darf der Gläubiger nicht in das Haus des Schuldners gehen, sondern muss akzeptieren, was dieser ihm als Pfand bringt (Dtn 24,10f), wobei bestimmte Gegenstände wie der fürs tägliche Mehlmalen nötige obere Mühlstein oder das Kleid der Witwe ganz von der Pfändung ausgeschlossen sind (Dtn 24,6.17).

An dieser Stelle ist noch einmal an die Worte über den Gerechten zu erinnern, die oben im Zusammenhang mit der Almosenfrage zitiert wurden. In Ez 18 wird

19. Zur Frage der Schulden insgesamt vgl. Graeber, Schulden.

20. An ausführlicheren Darstellungen vgl. die entsprechenden Abschnitte in F. Crüsemann, Tora; Pleins, Social Visions oder Baker, Wealth and Poverty. Eine überblicksartige Zusammenfassung findet sich in Kessler, Wirtschaftsrecht.

der gerechte Mensch so beschrieben: »Eine gerechte Person beutet niemanden aus. Das Pfand gibt sie denjenigen zurück, die ihr etwas schulden. ... Vom eigenen Brot gibt sie den Hungrigen. Nackte bekleidet sie. Sie verleiht nicht gegen Zins und nimmt keine Wucherpreise ...« (Ez 18,7–8). Die Pfandbestimmung und das Zinsverbot rahmen hier die Forderung, Almosen zu geben. Wir finden noch einmal bestätigt, was wir zur Bedeutung der Beispielerzählung in Lk 16 herausgearbeitet haben: Mit dem Almosengeben allein wäre es nicht getan. Es muss mehr dazu kommen.

Zu den schlimmsten Folgen der Verschuldung gehört, dass Menschen in Schuldklaverei geraten. Etliche der Toragebote gehen davon aus, dass dies eine Realität ist. Sie wollen sie so gestalten, dass auch diese Menschen einen gewissen Schutz haben. An erster Stelle ist hier das Sabbatgebote zu nennen, das ausdrücklich die Sabbatruhe auch von Sklavinnen und Sklaven einschließt (Ex 20,10; 23,12; Dtn 5,14) – eine in der übrigen Antike völlig undenkbar Vorstellung. Einige Bestimmungen in Ex 21 enthalten Regelungen für den Fall, dass Sklaven ein körperlicher Schaden zugefügt wird. Sie können bis zur Forderung nach ihrer Freilassung gehen (21,26f).

Während Schuldklavinnen und -sklaven wenigstens noch einen Herrn oder eine Herrin haben, die sie am Leben halten – und wenn es nur ist, um ihre Arbeitskraft zu erhalten –, müssen Tagelöhner täglich ihre Arbeitskraft auf dem Markt feilbieten. Deshalb ist es für sie notwendig, dass sie dann, wenn sie Arbeit gefunden haben, auch am Abend ihren Lohn bekommen (Dtn 24,14f). Schließlich kann es so weit kommen, wie im Gleichnis Jesu, dass Menschen aufs Betteln angewiesen sind. Dann sollen sie das Recht haben, auf den Feldern Nachlese zu halten (Lev 19,9f; 23,22; Dtn 24,19–22), und in Brachjahren steht ihnen alles zu, was auf den Feldern von selbst wächst (Ex 23,10f; Lev 25,6f). Im Deuteronomium ist darüber hinaus eine Regelung vorgesehen, die Armut umfassend eindämmen soll. Sie besagt, dass in jedem dritten Jahr der Zehnte in den Ortschaften gelagert werden soll, um daraus die Armen zu versorgen (Dtn 14,22–29; 26,12).

Am weitesten aber gehen diejenigen Gesetze, die direkt in die gesellschaftlichen Beziehungen eingreifen. Dazu gehört die zeitliche Befristung der Schuldklaverei (Ex 21,2–6; Dtn 15,12–18), die allerdings auch in anderen Kulturen des Altertums üblich war. Dagegen ist die Forderung nach einem regelmäßigen Schuldenerlass alle sieben Jahre etwas, das wir nur aus dem alten Israel kennen (Dtn 15,1–11). Würde dieses Gesetz angewendet – und es gibt Anzeichen, dass das in Israel tatsächlich der Fall war –, dann käme es zumindest in Abständen immer wieder dazu, dass Menschen die Möglichkeit eines Neuanfangs haben.

Schließlich ist noch auf eine unscheinbare Bestimmung hinzuweisen, die doch weitest reichende Folgen hätte, wenn sie befolgt würde. Es ist die Forderung, dass ein entlaufener Sklave oder eine entlaufene Sklaven nicht ihrer Herrschaft ausgeliefert werden, sondern sich an dem Ort ihrer Wahl niederlassen dürfen (Dtn 23,16f). Faktisch liefe das auf die Aufhebung der Sklaverei hinaus.

»Sie haben Mose und die Propheten«

Oben habe ich von dem Dreieck gesprochen, das ich mir vorstelle, wenn ich mit dem Gleichnis vom Reichen und dem armen Lazarus zu arbeiten hätte. Ein Eck des Dreiecks wäre der Text von Lk 16 selbst. Was ins zweite Eck kommt, hängt davon ab, wie viel Zeit zur Verfügung steht. Es wäre zumindest einer der oben knapp vorgestellten Texte aus »Mose und den Propheten«. Steht aber mehr Zeit zur Verfügung, etwa bei einer Bibelwoche oder einer längeren Unterrichtseinheit, könnten es natürlich auch mehrere dieser Texte sein. Die Frage wäre dann: Wie müsste sich der Reiche nach der Meinung von Jesus bzw. Lukas verhalten? Soviel steht fest: Wenn es wirklich um »Mose und die Propheten« geht, ist es mit dem Almosen nicht getan. Aber was müsste anders laufen, wenn der Reiche bzw. nach dessen Tod seine Geschwister dem Wort Abrahams folgen und »auf Mose und die Propheten hören« würden?

Ich bin überzeugt: Wenn man diese beiden Ecken des Dreiecks ernsthaft behandelt, ergibt sich von selbst die Frage nach dem dritten Eck: Wie müsste es eigentlich heute aussehen? Für mich käme die Arbeit mit der fiktiven Erzählung vom Reichen und dem armen Lazarus aus Lk 16,14–31 dann zum Ziel, wenn dieser aktuelle Bezug hergestellt und in kreativer Auslegung von Gleichnis sowie Tora und Propheten Lösungsmöglichkeiten für die Gegenwart gesucht würden.

Literatur

- Baker, David L., *Tight Fists or Open Hands? Wealth and Poverty in Old Testament Law*, Grand Rapids, Michigan/Cambridge, U.K. 2009.
- Crüsemann, Frank, *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel*, Gütersloh 2011.
- Crüsemann, Frank, *Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes*, 2. Aufl. Gütersloh 1997.
- Graeber, David, *Schulden. Die ersten 5.000 Jahre*, übers. v. U. Schäfer u. a., Stuttgart 2012.
- Kessler, Rainer, *Das Wirtschaftsrecht der Tora*, in: ders., *Studien zur Sozialgeschichte Israels* (SBAB 46), Stuttgart 2009, 11–30.
- Petracca, Vincenzo, *Gott oder das Geld. Die Besitzethik des Lukas* (TANZ 39), Tübingen/Basel 2003.
- Plains, J. David, *The Social Visions of the Hebrew Bible. A Theological Introduction*, Louisville, Kentucky 2001.
- Schottroff, Luise, *Die Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2005.
- Schweizer, Eduard, *Das Evangelium nach Lukas* (NTD 3), Göttingen 1982.